

Kinderbibel

Die zwei Schwestern

Jesus war mit seinen Freunden ins Nachbardorf gekommen. Während er sich mit den Leuten dort unterhielt, kam jemand auf ihn zu und sagte: „Frau Marta fragt an, ob du zu ihr zum Essen kommst. Jeder hier kennt sie. Sie ist eine ordentliche Frau, die weiß, was Arbeit ist. Du kannst ruhig zu ihr hingehen.“

Am späten Nachmittag ging Jesus dann in das Haus der Frau Marta. Marta kam sofort aus der Küche gelaufen. „Willkommen“, rief sie. „Willkommen, setz dich doch. Nimm diesen Stuhl, der ist bequemer. Ich kann dir noch nicht die Hand geben, meine Hände sind noch naß vom Gemüseputzen. Was kann ich dir anbieten? Eine Kanne Wasser und einen Krug Wein? Sieh nur nicht auf die Unordnung hier. Das kommt von meiner Schwester. Auf die brauchst Du nicht besonders zu achten. Ich muss jetzt eben in der Küche nachsehen, wie es mit dem Fleisch ist.“

In der Ecke saß ein Mädchen.

„Wie heißt Du?“, fragte Jesus.

„Maria“, antwortete sie.

„So heißt meine Mutter auch“, sagte Jesus. „Ein schöner Name.“

„Ja“, erwiderte sie. „Aber was hat man schon von einem schönen Namen?“

„Was willst du noch mehr?“ fragte Jesus.

„Ich weiß es nicht“, antwortete sie, „ich wollte, ich wüsste es.“

„Soll ich es hierhin setzen?“, sprach Marta dazwischen.

Sie kam mit Wasser und Wein herein. Sie lief um Jesus herum und ging wieder in die Küche.

„Gibt es etwas, was du besonders gern möchtest, Maria?“, fuhr Jesus fort.

„Nein“, antwortete Maria. „Es gibt andere, die tun alles, um gute Menschen zu sein. Die tun immer alles so, wie es sich gehört. Die

sind gut zu ihrer Familie.“

„So jemand wie deine Schwester?“ fragte Jesus.

„Ja“, erwiderte Maria, „aber ich bin nicht so. So kann ich das nicht.“

„Lass es nicht kalt werden“, redete Marta wieder dazwischen, „sonst schmeckt es nicht mehr.“

Sie brachte eine dampfende Schüssel mit Essen herein.

„Ich bin sofort wieder da“, rief sie. „Wenn die mir da wenigstens etwas helfen wollte.“ Dann verschwand sie wieder in ihrer Küche.

„Ach“, meinte Jesus zu Maria, „manche Menschen glauben, dass sie schon alles wissen. Die wissen, wie man Essen zubereitet. Wie man für ein Haus sorgt. Wie man sich benimmt. Die haben keine Zeit mehr, nach etwas Neuem zu suchen. Nach einer neuen Art, die Welt so zu gestalten, dass alles redlicher zugeht. Wenn man das wirklich versucht, dann findet man immer etwas Neues. Dann spürt man: Ich kann jetzt auf einmal etwas, wovon ich bisher nicht wusste, dass ich es konnte. Das Haushalten und das Essen: das kommt dann fast von allein in Ordnung.“

„Ob ich so etwas könnte?“, fragte Maria.

Dann kam Marta wieder vorbei, mit Tellern und Schüsseln. Bevor sie aber in die Küche zurückging, blieb sie stehen. Ganz unvermutet sagte sie: „Ja, siehst du, ich stehe dauernd allein vor der ganzen Arbeit. Meine Schwester sitzt nur





herum. Sie tut gerade so, als ob sie deine großen Worte begreifen würde. Das ist doch nichts für ein Mädchen. Ein Mädchen soll seinen Mund halten und fürs Essen sorgen. Kannst du ihr nicht einmal beibringen, dass sie mir vielleicht helfen soll? Auf mich hört die nicht mehr, vielleicht hört sie auf dich.“

Jesus sprach zu Marta:

„Es ist schön, wenn es leckeres Essen gibt. Dann kann man nämlich auch besser miteinander reden. Wenn aber das Zubereiten des Essens so viel Zeit braucht, dass ich mich nicht einmal mit euch unterhalten kann, dann ist das nicht richtig. Setz dich doch zu uns!“

Da nahm Marta ihre Schürze ab. Sie setzte sich zu ihnen, und sie unterhielten sich bis spät in den Abend. Am Ende halfen Jesus und Maria beim Spülen. Und dort in der Küche konnten sie noch gut weiter miteinander reden.

aus: Eykman, Karen / Boumann, Bert,
Die Bibel erzählt
© Verlag Herder, Freiburg, 6. Auflage 1991

Unsere Empfehlung für eine eigenwillige,
aber zeitgemäße Kinderbibel!

P wie Pause

Jörg Machel / „Gott kennt keine Ferien!“ So stand es im Schaukasten einer Kirchengemeinde und sollte wohl die ständige Dienstbereitschaft Gottes bekanntmachen. Die Gemeinde wirkte von außen eher verschlafen. Die Jalousien geschlossen, der Parkplatz leer. Zumindest die Diener, so schien es, machten Ferien.

Gott kennt keine Ferien – aber ein Workaholic ist er auch nicht. Gott kennt den Sabbat. Das gehörte auch in den Schaukasten, finde ich. Gott gönnt sich Pausen, alle sieben Tage. Das ist doch was! Welche Religion sonst hat der Arbeitspause einen so hohen Stellenwert beigegeben?

Auch wenn die Christen die Ruhe vom Sabbat auf den Sonntag verschoben haben, so halten sie doch an dieser guten jüdischen Tradition fest. Eine Urlaubszeit allerdings hat auch das Neue Testament nicht vorgesehen, weder für Gott noch für die Menschen. Schade eigentlich, mögen einige sagen. Denn Urlaub nützt doch allen, auch der Wirtschaft.

Warum bräuchte man das große Auto? – wenn nicht für den Urlaub. Wozu die teure Campingausrüstung, die Ski- und Wassersportutensilien? – alles für den Urlaub. Die Investitionen in Gastronomie, Hotelwesen, Straßenbau, Autofahren und Flughäfen – sie rechnen sich erst bei Millionen von Reisenden.

Der Urlaub, das sind die besten Tage des Jahres. Dafür rackert man sich ab, dafür verschuldet man sich, wenn es sein muss. Erst im Urlaub ist man der Mensch, der man sein will – so das werbewirksame Bild der Reiseindustrie.

Um mich herum höre ich allerdings, dass der Urlaub diese Verheißung nur selten erfüllt. Man schwärmt vom Urlaub, wenn man ihn vor sich hat – der, aus dem man gerade zurückkommt war voller Tücken. Ein Stau am Anfang, ein Stau am Ende, die Baustelle vor dem Balkon, der Nepp an der Bar und die Strandnachbarn wurden auch nur deshalb zu Freunden, weil sie genauso enttäuscht waren wie man selbst.

Nicht wenige kommen zurück von großer Fahrt und sind froh, wieder in den eigenen vier Wänden zu sein. Erst beim Aufpäppeln der Balkonpflanzen finden sie endlich etwas Entspannung.

Gott kennt keine Ferien. Er weiß wohl warum. Aber er schafft Zeiten der Ruhe – auch nach dem Urlaub ...